

# **Anforderungen an eine „neue Bildung“**

**Prof. Dr. Andreas Schleicher**

**OECD-Direktion Bildung, Paris, und Leiter u. a. der Pisa-Studien**

*Bei dem Beitrag handelt es sich um redigierte Auszüge eines Vortrags auf dem Kongress „Bildung in der Stadt. Kommunale Bildungsverantwortung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels“ des Deutschen Städtetages am 22. und 23. November 2007 in Aachen*

Im Zentrum des Kongresses steht die lokale Verantwortung. Ich glaube, es ist ganz entscheidend, dass wir heute lokale Verantwortung für Bildung und moderne Bildungssysteme im Zusammenhang mit globalen Herausforderungen sehen. In diesem Spannungsfeld wird sich mein Vortrag bewegen.

## **Wo wir stehen: unsere Ausgangslage**

Globalisierung ist heute nicht mehr primär eine Frage zwischenstaatlicher Beziehungen wie im 19. Jahrhundert. Es ist auch nicht mehr primär eine Frage der Interaktion multinationaler Unternehmen wie im 20. Jahrhundert. Es ist heute eine Frage, wie sich jeder Einzelne einbringen kann in die globale Wissensgesellschaft. Die, die heute gut gerüstet sind, stehen immer besser da. Ich erläutere ihnen gleich Einkommens- und Arbeitsmarktaussichten zu Personengruppen, die am Übergang in die Wissensgesellschaft scheitern. Die Einzelnen, aber auch die Staaten, stehen heute vor großen Risiken.

Im Bildungssystem haben wir die Schüler des 21. Jahrhunderts, die vor diesen Herausforderungen stehen. Wir bilden sie durch Lehrer aus, die selbst im 20. Jahrhundert ausgebildet sind und seitdem im Klassenzimmer allein gelassen werden und stecken die Schüler in ein Bildungssystem, welches wiederum aus dem 19. Jahrhundert kommt. Diese Diskrepanz wird jeden Tag größer: Die Diskrepanz zwischen dem, was moderne Gesellschaften erwarten und dem, was wir heute an Bildung anbieten. Kommunale Verantwortung ist wichtig, aber wir haben leider auch Beispiele, wo kommunale Verantwortung lediglich eine Dezentralisierung von Bürokratie bedeutet, und das ist nicht in ihrem Sinne. Bildungsreformen werden auf unterschiedlichen Ebenen übereinander gelegt über die Jahre, unvollendet, inkohärent oft, und am Ende stehen Schüler und Lehrer, die vor diesem Sammelsurium der Vergangenheit arbei-

ten müssen. Dies ist im Grunde die Realität. Die zukünftigen Perspektiven, die Demografie kommt hinzu, alternde Bevölkerung. Wir haben immer weniger junge Menschen, von denen immer mehr gefordert wird. Der Anteil der über 65-jährigen wird um das Jahr 2030 spätestens die Hälfte der deutschen Bevölkerung ausmachen. Im Schulsystem haben wir das heute schon fast geschafft. Migration: Um das Jahr 2020 müsste Deutschland jährlich etwa 1 Mio. Einwanderer integrieren, nicht einfach ins Land lassen, sondern integrieren, nutzbar machen, um allein die Größe der jetzigen erwerbstätigen Bevölkerung zu sichern. Untersuchungen zeigen, wie schwer es diesem Bildungssystem fällt, Schüler mit Migrationshintergrund zu integrieren. Die Dimensionen, mit denen sich ein Land wie Deutschland auseinandersetzen muss, gehen weit darüber hinaus.

Die Wissensgesellschaft um das Jahr 2020 - das ist in etwa die Zeit, in der ein Schüler, der heute in der Grundschule ist, Verantwortung übernimmt - das ist das, was wir heute in den Schulen ausbilden. Zu diesem Zeitpunkt wird sich die manuelle Produktion in den OECD-Staaten noch einmal verdoppeln. Aber der Anteil der Menschen, die in der manuellen Produktion noch beschäftigt sein werden, wird auf 10 bis 12 Prozent der Beschäftigten schrumpfen. Das ist vielleicht sogar noch eine Überschätzung der Relation, vor der wir stehen. Jetzt sagen sie mir sicherlich, aber es gibt immer noch den Kfz-Mechaniker, der immer noch etwas mit seinen Händen zu tun hat. Das ist auch richtig, aber sie müssen berücksichtigen, wie die Wissensintensität auch in diesen Berufsfeldern zugenommen hat. Im Jahre 1930/1933 reichte es aus, 200 Seiten kodifizierten Wissens gelernt zu haben, um ein Auto zu reparieren. Heute muss jemand, der dort beschäftigt ist, auf etwa 14.000 Seiten kodifiziertes Material zugreifen können, d.h., auch die Tätigkeiten, die wir normalerweise im Bereich der manuellen Tätigkeiten einordnen, sind heute wissensintensiv und werden exponentiell zunehmen. Diese Entwicklung wird immer rasanter.

Zusammengefasst: In der Industriegesellschaft waren Märkte stabil. Der Wettbewerb war national ausgerichtet, die Organisationsform war hierarchisch so wie das Schulsystem. Heute sind Märkte dynamisch, der Wettbewerb ist global ausgerichtet. Organisationsformen sind vernetzt, gute Bildungssysteme auch. Sie sind nicht nach innen gerichtet, sondern sind vernetzt mit anderen Bildungsträgern in einem Bildungssystem. Wir sprechen oft von Finnland. Da gibt es eine Schulhilfe, die für alles auf kommunaler Ebene verantwortlich ist. Da gibt es keine andere Schule, keine andere Schulform, die Probleme aufnimmt. Da gibt es keine Ju-

gendhilfe oder andere Organisationsträger, sondern eine Einrichtung auf kommunaler Ebene, die sich um die Belange der Menschen kümmern muss.

Auch das ist etwas, was Bildung, neue Bildung betrifft. Das müssen junge Menschen heute beherrschen. Vollbeschäftigung: Dieser Begriff macht heute wenig Sinn, nicht weil es Arbeitslosigkeit gibt, sondern weil es heute darauf ankommt, wie ein Mensch in die Lage versetzt werden kann, seinen eigenen Horizont beständig aus- und umzubauen. Das ist die große Herausforderung, vor der Kommunen heute stehen: Nicht zu sagen, wie können wir die Leute durch die Schule schicken, sondern wie kann man sicherstellen, dass Menschen die Motivation und Fähigkeit haben, ihren Horizont beständig auszubauen, durch ein Bildungsangebot, das sich erstreckt vom Kindergarten bis zum Lernen im Erwachsenenalter. Das ist die entscheidende Herausforderung.

### **Verbindung unterschiedlicher Qualifikationen**

In der Vergangenheit hatten Berufsprofile eine klare Identität. Wir konnten lange Listen machen, was spezifische Berufe sind. Das gibt es heute nicht mehr. Heute zählt Konvergenz. Derjenige, der in der Lage ist, über Fächergrenzen, über Berufsfelder hinweg zu denken und zu arbeiten, der ist erfolgreich. In der Vergangenheit haben wir uns an formalen Qualifikationen orientiert. Das funktioniert in Deutschland noch ganz gut. Aber die Zukunft ist ganz klar: Das lebensbegleitende Lernen, formale Qualifikationen werden relativ gesehen an Wert verlieren. Was haben wir gesehen in der ersten Phase der Globalisierung? Da standen Länder wie Deutschland plötzlich im Wettbewerb mit China oder Indien, die niedrige Qualifikation zu erheblich günstigeren Preisen angeboten haben. In einem Land wie Deutschland hat das ganz besonders die Leute, die niedrige Qualifikationen vorweisen, hart getroffen und trifft sie immer härter. Das ist eine Entwicklung, bei der wir am Anfang stehen, aber es wird von diesem Arbeitsmarkt der niedrig Qualifizierten für ein Land wie Deutschland wenig überbleiben. Wir haben auch gesehen, dass ganze Wirtschaftsbereiche weggebrochen sind, einfach, weil wir sie im Zeitalter der Digitalisierung und Automatisierung so nicht mehr brauchen. Jetzt kann man sagen: Globalisierung schafft auch gigantische neue Märkte. Aber diese Märkte entstehen eben in den Staaten, wo die Arbeitskräfte entsprechend angeboten werden, während es in den Industriestaaten lediglich ein Wachstum bei den Spitzen- und mittleren Qualifikationen gibt. Das ist die Tendenz, die wir mit unseren Indikatoren immer deutlicher wahrnehmen können.

Bildungssysteme haben darauf reagiert. Ich werde ihnen das am Bereich der Basisqualifikation zeigen. Sie finden Deutschland als eine führende Bildungsnation noch in den 1960er-Jahren, aber die Welt hat sich verändert. In den 1980er-Jahren ist viel hinzu gekommen in allen Ländern, und in den 1990er-Jahren wurde dynamisch verbessert. Und so sieht die Bildungslandschaft global heute aus: Unglaubliche Veränderungsbereitschaft in einigen Ländern. Ein Land wie Korea hatte in den 1960er-Jahren das Bruttoinlandsprodukt von Afghanistan heute und eins der am wenigsten ausgebildeten Bildungssysteme. Es ist heute die Nummer Eins im Bereich formaler Qualifikation. Fast jeder junge Mensch erwirbt dort eine gute Grundausbildung. Und wenn man sich ein Land wie Deutschland anschaut, was einmal die Weltspitze war: Es ist heute nur noch im Mittelfeld.

Wir müssen uns überlegen, wie es denn sein kann, dass es immer noch einen relativ großen Anteil junger Menschen gibt, die keine gute Basisausbildung haben. Dies war früher kaum ein Problem; diese Menschen haben ihren Platz im Arbeitsmarkt gefunden. Aber es wird heute zu einem gravierenden Problem für den Einzelnen. Es bleibt immer weniger übrig. Das nehmen Bildungssysteme teilweise noch als normal hin. Das höre ich auch immer wieder. 20 Prozent Abbrecher und 30 Prozent in den Universitäten, das ist doch im Grunde normal, das ist doch Durchschnitt. Damit können wir aber heute einfach nicht mehr leben. Wir tun das auch in anderen Bereichen nicht. Aber irgendwann würden sie dort auf die Idee kommen, dass sie das Angebot ändern müssen, und das haben erfolgreiche Bildungssysteme auch getan. Die haben im Grunde das, was sie jungen Menschen vermitteln, wie sie es vermitteln, auf die Erfordernisse im lokalen Kontext angepasst und schaffen es heute, jeden mitzunehmen.

Das Gleiche sieht man im Bereich der Spitzenqualifikation. Wir sehen, wie sich national und international der Talentpool grundlegend verändert hat. Wir sehen auch hier wieder ein Land wie Korea, das vom unteren Ende der Skala an die Weltspitze gelangt ist. Auch Irland ist in Europa unglaublich erfolgreich im Ausbau der Spitzenqualifikation. Deutschland ist von Platz 13 auf Platz 27 gefallen, weil in den 1980er- und auch noch zu Beginn der 1990er-Jahre sehr wenig passiert ist. Heute passiert sehr viel. Aber es wird Jahrzehnte dauern, um den Rückstand, der sich aufgestaut hat, einzuholen. Dies ist nicht so, weil in Deutschland schlechter, sondern weil in vielen anderen Ländern so vieles so viel schneller besser geworden ist. So kommt man innerhalb von zwei Generationen von einem Mittelplatz ans hintere Ende der Leistungsverteilung. Jetzt kann man sagen, Deutschland hat zusätzlich zum Universitätssystem oder tertiären Bildungssystem immer noch ein gutes duales System der Berufsausbildung.

Das muss man auch noch einrechnen, aber wir müssen realistisch sehen, dass die Arbeitsmarktchancen von Menschen, die dort ausgebildet werden, relativ gesehen schlechter werden. Der Bedarf nach immer besseren Qualifikationen nimmt zu. Wir können nicht davon sprechen, dass bessere Angebote und die bessere Qualifikation junger Menschen dazu führt, dass irgendwo eine Qualifikation den Wert am Arbeitsmarkt verliert. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Man muss davon ausgehen, dass die Nachfrage nach Qualifikation deutlich schneller zunehmen wird als das Angebot.

Dazu noch einmal ein Aspekt, den ich auch für sehr wichtig halte. Wir sehen, dass wenige Menschen in Deutschland eine Universitätsausbildung oder eine andere tertiäre Spitzenqualifikation beginnen. Woran liegt das? Wir haben die Menschen im Alter von 15 Jahren gefragt: Was erwartet ihr eigentlich? Inwieweit ist die Wissensgesellschaft ein Ziel für euch? Die Wissensgesellschaft nicht als abstraktes Phänomen, sondern wo ihr euch selbst beteiligen wollt. Bei den Ergebnissen steht Deutschland am unteren Ende der Skala. Jedes koreanische Kind will an dieser Wissensgesellschaft teilhaben, will alles dafür einsetzen, selber eine Spitzenqualifikation zu erwerben. In Deutschland sind es um die 20 Prozent. Weniger als es tatsächlich später machen. Für die Kinder im Alter von 15 Jahren ist die Zukunft oft schon abgeschnitten. Die Kinder im Alter von 15 Jahren, für die Kinder ist diese Zukunft in der Schule bereits zu Ende. Sie wissen ganz genau, dass die Welt in Deutschland aufgeteilt ist; in das eine Drittel, denen relativ früh gesagt wird: „ihr werdet die zukünftigen Wissensarbeiter und werdet dementsprechend auch ausgebildet“, und den zwei Dritteln, denen sehr früh sehr gut vermittelt wird: „ihr werdet später für die Wissensarbeiter arbeiten“, und diese Diskrepanz sehen wir in der Einstellung junger Menschen sowie später in den Bildungsergebnissen und in den Einkommen junger Menschen.

Das war die erste Phase der Globalisierung. Länder wie Deutschland stehen im Wettbewerb mit Ländern, die niedrige Qualifikationen zu günstigeren Preisen anbieten. Damit sind die Kommunen und die Städte relativ gesehen noch ganz gut zurecht gekommen. Die nächste Phase der Globalisierung ist aber, dass die Länder, mit denen wir heute arbeiten, im globalen Wettbewerb selber enorme Fortschritte machen und dass wir heute sehen: Auch im oberen Bereich gibt es keine Garantien mehr. Ich zeige dies anhand einer Analyse zur zukünftigen Bildungslandschaft mit China, der Europäischen Union, Indien und den Vereinigten Staaten. Wir sehen, mehr vom Gleichen zu produzieren wird so nicht mehr ausreichen, ebenso bei den Spitzenqualifikationen. Dies ist die zweite Phase der Globalisierung, wenn Länder wie China

oder Indien genau das tun, was wir heute machen: Immer mehr Leute immer besser auszubilden. Wir können eigentlich heute schon relativ sicher sagen, dass im Jahr 2015 allein China doppelt so viele Universitätsabsolventen auf den Markt bringt, wie Europa und die USA zusammen. Noch einmal: Mehr vom Gleichen reicht hier nicht! Qualität und Quantität gehen Hand in Hand. Da sind enorme Entwicklungen im Gange, über die sich jeder im Klaren sein muss. Es kann nicht darum gehen, einfach mehr vom Gleichen zu schaffen, da werden wir mit den Chinesen u. ä. nie konkurrenzfähig sein, sondern es geht darum, Neues zu schaffen.

### **Notwendige Kompetenzen: kreatives Problemlösen**

Junge Menschen in die Lage zu versetzen, kreativ zu sein, innovativ zu sein: Daran wird sich die Leistungsfähigkeit moderner Bildungssysteme messen lassen. Nicht das Prinzip, wie wir Menschen mit Fachwissen anfüllen können, sondern wie können wir sie zu kreativen, schöpferischen Menschen erziehen, die Neues schaffen. Ich will Ihnen einmal verdeutlichen, wie sich die Nachfrage nach Kompetenzen verändert hat. Schauen wir uns zunächst einmal manuelle Routinetätigkeiten an. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden mehr von diesen Leuten gebraucht, weil die industrielle Produktion sich sehr erweitert hat. Seitdem geht es abwärts. Durch Automatisierung, Digitalisierung u.s.w. können wir heute vieles mit Maschinen machen, besser machen, billiger machen, und deswegen werden in diesen Tätigkeitsfeldern weniger Leute gebraucht. Bei routinierbaren, manuellen Tätigkeiten sinkt der Bedarf. Eigentlich im Grunde trivial, das weiß auch jeder. Wie sieht es aus mit nicht routinierbaren, automatisierbaren, manuellen Tätigkeiten? Das hat sich etwas verflacht, also im Grunde kann man sagen, in den letzten zehn Jahren hat sich da wenig verändert. Warum? Einen Busfahrer können Sie schlecht durch einen Computer ersetzen. Oder jemand, der den Saal hier sauber macht, der muss hier sein, der kann nicht in Indien arbeiten. Also es gibt bestimmte Tätigkeitsfelder, die relativ sicher sind, und auch sicher bleiben.

Was ich Ihnen vor Augen führen möchte, ist der nächste Punkt. Das sind die Dinge, die wir mit unseren Köpfen tun, aber wo es um Abfragewissen geht, also Prozesse, die man im Grunde in Algorithmen pressen und dann auch automatisieren kann. Das ist die Nutzung von mechanisch verfügbarem Wissen. Das, was wir leicht lernen, das, was wir unterrichten und das, was wir leicht testen können. Dies ist der Kompetenzbereich, der am meisten an Wert verloren hat. Den Busfahrern in ihren Kommunen, geht es relativ gut. Die Leute, die in der Schule nichts anderes gelernt haben, weil der Unterricht dort so war, das er nur auf die Reproduktion von Fertigwissen ausgerichtet war, die stehen vor immer schlechteren Chancen.

Und das ist eine Entwicklung, die sich relativ gesehen beschleunigt. Vor großen Risiken stehen heute die Mittelklassejobs. Das sind im Grunde die entscheidenden, über die sich Bildungssysteme Gedanken machen müssen.

Wo sind die Gewinner? Was heißt das für zukünftige Bildungssysteme? Auf der einen Seite geht es darum: Wer kann Probleme lösen? Wer kann über Fächergrenzen hinweg denken? Wer kann innovativ Wissen anwenden, auf neue Zusammenhänge übertragen? Nicht routinierbare, kognitive Prozesse. Es geht darum, von dem, was ich weiß, zu extrapolieren und mein Wissen auf neue unbekannte Zusammenhänge anzuwenden. Viele haben uns und die Pisa-Resultate kritisiert. Sie haben gesagt, ihr testet die Schüler in ungerechter Weise. Ihr prüft nicht, was wir ihnen beigebracht haben, sondern ihr stellt diesen Schülern Aufgaben, mit denen sie noch nie konfrontiert waren. Das war einer der wesentlichen Kritikpunkte an Pisa. Alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass dies genau die Absicht war. Es war nicht unsere Absicht zu testen, was Schüler irgendwann gelernt haben, sondern wir wollten sehen, ob sie das, was sie gelernt haben, auf neue unbekannte Zusammenhänge übertragen können. Genau das sind die Fähigkeiten, auf die es heute ankommt.

Es gibt einen zweiten Bereich, der sehr, sehr viel schwerer zu fassen ist, vor allem international. Das ist die Fähigkeit, mit anderen Menschen in heterogenen Zusammenhängen zu interagieren. Dinge zu orchestrieren, im Team zu arbeiten. Dieser Kompetenzbereich hat an Bedarf und Bedeutung enorm zugenommen. Es gibt enorme Veränderungen in dem, was von Bildungssystemen oder was von Menschen heute erwartet wird. Und dann schauen Sie sich die Schulbücher an. Wie viel hat sich verändert? Wie viel hat sich verändert in der Art und Weise, wie wir junge Menschen unterrichten? Relativ gesehen ist alles konstant geblieben, während sich die Welt um uns herum rasant entwickelt. Und die Nachfrage der unterschiedlichen Kompetenzbereiche, sie divergiert immer schneller, immer mehr. Das, was junge Menschen heute können müssen, um erfolgreich zu sein, variiert. Es ist die Fähigkeit, mit anderen Menschen gemeinsam zu arbeiten, die Fähigkeit, sich selber in einer sich rasant verändernden Welt immer neu zu positionieren.

### **Sozioökonomischer Einfluss und Bildungsergebnisse**

Der zweite Grund, warum Deutschland lediglich im Mittelfeld steht, ist, dass es in Deutschland nicht gelingt, Schüler aller sozialen Kontexte optimal zu fördern. In Deutschland ist der Einfluss von sozialem Hintergrund auf die Bildungsleistung sehr groß. Es gibt viele Gewinner

und Verlierer im Bildungssystem. Und es ist nicht lediglich eine soziale Frage. Es wird immer mehr zur ökonomischen Frage, und zwar genau für die Kommunen. Sie können sich das so vorstellen: Wer an der Leistungsspitze steht, der verdient sein Geld und er verdient sein Geld überall in der Welt. Davon hat die Kommune nicht unbedingt etwas. Aber die Bildungsverlierer, die muss sie bezahlen, und zwar lebenslang. Und die Kosten, etwas nicht zu tun, die Kosten, die Probleme nicht zu lösen, die übersteigen die Kosten, die Probleme zu lösen, um ein Vielfaches. Da gibt es sehr eindrucksvolle Daten dazu. Das Entscheidende ist wirklich auch die Asymmetrie in dieser Beziehung. Die Bildungsgewinner, die werden überall erfolgreich sein und die sind auch mobil, hochmobil, nicht nur national, sondern global. Die Bildungsverlierer, die bleiben eben gefangen in ihren jeweiligen sozialen Netzen.

Auf der anderen Seite zeigen uns aber internationale Vergleiche, dass es möglich ist, dieses auszugleichen, dass es Bildungssysteme gibt, in denen Bildungschancen ausgewogen verteilt sind. Ausgewogene Chancen heißt: Ich nutze das kognitive Potential junger Menschen. Niemand will da stehen, wo die Chancen unausgewogen sind und Bildungsleistungen schlecht sind. Es gibt viele Bildungssysteme, in denen beides gelingt. Auf der einen Seite Qualität zu sichern und auf der anderen Seite das Potential jedes jungen Menschen zu nutzen. Ich glaube, darum geht es wirklich. Dass das möglich ist, ist das Entscheidende. Und die Realität in Deutschland, aber auch in ihren Kommunen sieht genau so aus. Je besser sie sind, je besser sie gestellt sind, umso besser ist der Erwartungswert von Schulleistungen.

### **Ursachen und Wege zum Erfolg**

Jetzt ist die Frage, warum? Woran liegt das? Es gibt zwei Thesen, und die sind beide beliebt. Der eine sagt, das liegt alles an den Eltern. Eltern tun nicht genug für ihre Kinder, setzen sich nicht für Bildung ein, interessieren sich nicht für die Schule, kaufen den Kindern keine Materialien u.s.w. Die Schuld liegt bei den Eltern, oder die Schuld liegt an einem überhöhten Anteil von Migration. Und die anderen sagen, es liegt daran, wie das Bildungssystem soziale Kontexte moderiert oder verstärkt. Der andere Zusammenhang ist der direkte Einfluss vom sozialen Hintergrund der Eltern auf die Bildungsleistung der Schüler innerhalb einer Schule. Wer sagt, die finnischen Ergebnisse sind so toll, weil sie dort eine besonders homogene Gesellschaft haben, der übersieht die Realität. Dieser Zusammenhang verläuft in allen Ländern ungefähr gleich. Wo immer Eltern sind, die sich mehr für ihre Kinder einsetzen, erreichen die Schüler bessere Ergebnisse. Aber der entscheidende Unterschied ist, dass sich in einem Land wie Finnland das Bildungssystem neutral verhält und sozialen Kontext moderiert anstatt ihn

zu verstärken, und ich glaube, das ist die Zielsetzung. Ich glaube, wir sollten Pisa und internationale Vergleiche nicht immer als lange Liste von Problemen des eigenen Bildungssystems bewerten, sondern Pisa und solche Vergleiche zeigen eben auch, was machbar ist, und die entscheidende Frage ist natürlich, wie das machbar ist.

### **Perspektiven und Unterstützung**

Das erste gemeinsame Merkmal erfolgreicher Bildungssysteme ist, dass wir hohe Erwartungen und anspruchsvolle Standards stellen. Das ist allen erfolgreichen Bildungssystemen gemeinsam: Keine Minimalstandards. Keine Minimalhürden aufbauen, sondern im Grunde Exzellenz definieren, jedem Schüler das Maximum vor Augen halten. Da liegt auch wieder die Tragik des deutschen gegliederten Schulsystems, dass bei vielen jungen Menschen die Horizonte sehr früh abschneidet. Viele junge Menschen im Alter von zehn Jahren haben diese Perspektive von hohen Erwartungen und Standards schon nicht mehr. Wenn Sie Menschen aus sozial bildungsfernen Schichten in eine Lernumgebung schicken, die auch bildungsfern ist, dann wird deren Horizont abgesenkt. Wenn Sie begabte Kinder in ein derartiges Umfeld schicken, macht ihnen das wenig aus. Diese Relation ist sehr stark asymmetrisch, wie beim internationalen Vergleich sehr deutlich wird.

Hohe Erwartung zu setzen, Standards aufzustellen, das ist im Grunde das Einfache. Das ist aber in den erfolgreichen Bildungssystemen verknüpft mit guten Unterstützungssystemen. Zugang zu beruflicher Praxis funktioniert heute nicht mehr mit einem Bildungssystem, das von oben herab verordnet ist. Das funktioniert nur dann, wenn die Schulen selber aktiv sind, wenn Weiterbildung der Profession, Weiterbildung der Lehrer in den Schulen in den Kommunen auf lokaler Ebene stattfindet. Das ist heute in den erfolgreichen Bildungssystemen auch der Fall. Optimal ist die Kombination auf der einen Seite zwischen anspruchsvollen, universellen Standards für alle Schüler sowie auf der anderen Seite die gute Unterstützung der Einzelnen. Das ist dort, wo wir systemische Verbesserungen sehen.

Wie können wir das bewerten? Das eindrucksvolle Ergebnis eines Landes wie Finnland ist nicht, dass sie jetzt irgendwo einen sehr hohen Mittelwert haben oder eine sehr gute Gesamtleistung. Das eindrucksvolle Ergebnis von Finnland ist, dass dort lediglich 4 Prozent der Leistungsvariabilität zwischen einzelnen Kommunen oder Schulen liegt. Jede Schule erreicht dort gute Leistung, weil das Bildungssystem selber lernt auf lokaler Ebene. Lehrer sind nicht Einzelkämpfer im Klassenzimmer, sondern die Kommune sorgt dafür, dass sie mit anderen

Lehrern anderer Schulen zusammenarbeiten, dass sie mit anderen Professionen zusammenarbeiten, z.B. Jugendhilfe und Schule. Der Grundschullehrer holt seine Kinder vom Kindergarten ab, da fängt es an. Es ist ein systemisch vernetztes Bildungssystem, das selbst lernt. Wo die Profession so unterstützt wird, dass sie ihren eigenen Horizont ausbauen will. Das Bildungssystem setzt Standards, die umfassen in Finnland etwa 50 bis 60 Seiten. So ein kleines Heftchen. Das ist alles, was das Bildungssystem von oben herab auf die Kommunen oder auf die Schulen herschickt. Die entscheidende Leistung, das Umwandeln in Lerninhalte, das ist die Aufgabe der Kommunen und der Schulen, die an der Vernetzung der Institutionen beteiligt sind. Ein ganz entscheidender Ansatz.

### **Verantwortung auf lokaler Ebene**

Das war die erste Dimension. Die zweite Dimension zeigt klar, dass in dem erfolgreichen Bildungssystem Schulen deutlich mehr Verantwortung haben. Freiraum ist hier wichtig, Verantwortung ist das Entscheidende. Es gibt für diese Schulen wenige Möglichkeiten, Verantwortung abzuwälzen. Das ist im deutschen Schulsystem sehr leicht. Im Gymnasium können Lehrer sagen: „Ich mache den richtigen Unterricht, habe die falschen Schüler, schicke sie woanders hin oder lasse die Schüler einen Jahrgang wiederholen“. Eine Klassenwiederholung ist für das Bildungsministerium relativ günstig. Das kostet im Maximalfall 4.000 oder 5.000 Euro, damit der Schüler noch einmal dieselbe Klasse besucht. Die Kommune bezahlt dafür nach unseren Berechnungen zwischen 15.000 und 18.000 Euro. Sie muss nämlich dafür bezahlen, dass dieser junge Mensch später ein Jahr weniger verdient, dass er mit einem höheren Risiko der Arbeitslosigkeit behaftet wird, dass er mit einer Stigmatisierung für seine restliche Schulzeit konfrontiert sein wird und dass er wahrscheinlich weniger Zugang zu Weiterbildung haben wird. Die Kosten dafür trägt der Einzelne und damit die Gesellschaft.

Was macht denn ein Land wie Finnland oder Schweden? Die nehmen auch diese 15.000 oder 18.000 Euro, aber sie investieren sie, um junge Menschen wirklich individuell zu fördern. Dort hat eine Schule, das variiert je nach Örtlichkeit, je nach Erfordernissen, bis zu 30 Prozent an Ressourcen, die sie außerhalb des Klassenverbandes einsetzen kann. Wir bezahlen nicht für die Klassenwiederholung, wir lassen das nicht über den Lebenszeitraum aufsummieren, sondern wir investieren dieses Geld, um tatsächlich junge Menschen individuell zu fördern. Das erfordert auf der anderen Seite auch die Fähigkeit eines Bildungssystems, zu intervenieren, wo Sachen nicht gut laufen. Auch da haben Kommunen und Bildungssysteme insgesamt sehr viel zu lernen. Das geht auch nicht mit einem zentral oder auf hoher Aggregationsebene

gesteuerten Bildungssystem. Das Verstehen, wo wirklich die Schwierigkeiten dieses Bildungssystems bestehen, das erfordert lokale Diagnostik, die Möglichkeit, invers zum Erfolg zu intervenieren.

Dies machen wir in anderen Bereichen auch wie selbstverständlich. In den erfolgreichen Bildungssystemen haben die Schulen eben einen hohen Grad an Freiräumen gegenüber jenen Bildungssystemen, die wenig Freiraum auf lokaler Ebene oder der Schulebene haben. Und das Interessante ist nicht nur die vertikale Verteilung; das Interessante ist die horizontale Verteilung. Wir haben oft die Idee, wenn wir alles zentral steuern, überall alles gleich machen, dann werden wohl die Ergebnisse auch irgendwo gleich sein. Was sehen wir aber? In der Tendenz ist es genau umgekehrt. Ungleiches gleich zu behandeln führt eben nicht zu gleichen Ergebnissen, sondern tendenziell sehen wir deutlich in zentral gesteuerten Bildungssystemen einen stärkeren Einfluss von sozialem Kontext auf Bildungsleistung als in Bildungssystemen, die relativ offen sind. Dies ist ein wichtiges Ergebnis unserer Forschung.

### **Integrierte und vernetzte Bildungswege**

Dritter Aspekt: Wir sehen in den erfolgreichen Bildungssystemen einen hohen Grad der Individualisierung von Lernen. Jeder spricht davon. Individuelles Fördern klingt gut. Aber was heißt das? D.h. die Fähigkeit eines Bildungssystems zu sehen, dass gewöhnliche Schüler außergewöhnliche Fähigkeiten haben, die Fähigkeit eines Lehrers, mit der Verschiedenheit junger Menschen umzugehen, die Möglichkeit von Schulen, auf Instrumentarien zurückzugreifen, um Schüler entsprechend ihrer Fähigkeiten zu fördern. Dabei geht es nicht nur um einige wenige Migrantenkinder. Und auf der anderen Seite funktioniert Individualisierung eben nur im Kontext integrierter, offener und vernetzter Bildungswege. Sobald wir Schüler aufteilen, selektieren, sortieren, setzen Mechanismen ein, die Verantwortung abwälzen. Das Entscheidende ist, dass Bildungswege offen und vernetzt gestaltet werden.

Es gibt Bildungssysteme, bei denen die Verantwortung für den Umgang mit der Verschiedenheit junger Menschen bei den Lehrern und bei den Schulen liegt, die mit Heterogenität auf lokaler Ebene umgehen. Die anderen Bildungssysteme haben Selektionsmechanismen, sie können z. B. die Schüler in verschiedene Gruppen aufteilen (Klassenwiederholung, Sonderschulen u.s.w.). Was sehen wir? Der Einfluss von sozialem Kontext ist in gegliederten Bildungssystemen tendenziell stärker. Wir sind relativ gut darin, Schüler nach ihrem sozialen Kontext zu verteilen, relativ schlecht dabei, das kognitive Potential junger Menschen zu er-

kennen, und das geht eben nur in den Schulen auf lokaler Ebene. Das ist das Gesamtfeld der Handlungsfelder, die wir in unseren Vergleichen als besonders wichtig herausstreichen. Das Entscheidende ist, dass gute Bildung, auch chancengerechte Verteilung von Bildungschancen, realisierbar ist. Wir haben viele Bildungssysteme, denen das gelingt.

Schulen haben wichtige Funktionen. Warum beklagen sich die Eltern immer über Schule? Weil sie wachsende Erwartungen an Schule haben. Das ist kein Problem. Ich höre oft das Argument, die Schule kann nicht die Probleme der Gesellschaft lösen. Die Schule kann sich nicht um alles kümmern. Die Schule muss sich heute an das anpassen, was Eltern von ihr erwarten, und das heißt nicht nur kognitives Lernen. Nicht, wie bewältigt mein Kind diese Schule bis zum Abitur, sondern d. h. eben auch, dass ich mich um die vielfältigen Belange in der Schule kümmere. Dazu gilt es Unterstützungssysteme zu schaffen, wachsende Erwartungen, die weit über kognitives Lernen hinausgehen. Auf der anderen Seite bewerten wir die Leistungen von Schulen zunehmend anhand von kognitiven Leistungen, d.h., das, was wir erkennbar machen, z. B. in Schulrankingvergleichen. Das ist das, was wir leicht bewerten können. Das, was aber die Gesellschaft erwartet, geht weit darüber hinaus. Ein Spannungsfeld, das sehr schwierig ist, ein Spannungsfeld, das aber in vielen Ländern gut gelöst worden ist. Ich will noch einmal betonen, dass gute und gerechte Bildung realisierbar ist, und zwar zu einem akzeptablen Preis. Es sind nicht alle Bildungssysteme, die heute an der internationalen Leistungsspitze sind, auch besonders teuer, sondern es gelingt vielen, beides zu verknüpfen.